

Armin Fuhrer

EMIL LUDWIG

Verehrt, verfemt, verbrannt

Eine Biografie



Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bildnachweis: S. 98 (Bild oben): © ullstein bild - ullstein bild, (Bild unten): © ullstein bild - ullstein bild; S. 372 (Bild oben): © ullstein bild - Roger-Viollet / MARTINIE HENRI, (Bild unten): © ullstein bild - ullstein bild; S. 462 (Bild oben): © ullstein bild - Imagno / IMAGNO/ Austrian Archives (S), (Bild unten): ullstein bild - Imagno



ISBN 978-3-95768-225-3
© 2021 Lau-Verlag & Handel KG, Reinbek
www.lau-verlag.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: pl, Lau-Verlag, Reinbek
Umschlagabbildung: Emil Ludwig in New York,
© ullstein bild - United Archives / UIG
Satz und Layout: pl, Lau-Verlag, Reinbek
Druck und Bindung: GK Druck Gerth und Klaas GmbH & Co. KG,
Hamburg

Inhalt

Prolog	9
Einleitung	13
Erstes Kapitel: Kindheit und Schule	19
<i>Reservekind plus 19 – Der »Augen-Cohn« 21 – Die Mutter 27 – Erziehung am Esstisch 29 – Keine Schule des Lebens 35 – Der reiche Onkel aus Berlin 39</i>	
Zweites Kapitel: Theoretische Studien und praktische Liebe	43
Drittes Kapitel: Suche und Flucht	57
<i>Elga 57 – Der Groll des Vaters und die Flucht aus Deutschland 65 – Versöhnung und Tod 69 – Wiener Stammtisch 75 – Der letzte Ritter 80 – Der afrikanische Traum 82 – Zwischen- spiel in Moscia 90 – 80 Tage in London 92</i>	
Viertes Kapitel: Erster Weltkrieg und Revolution	99
<i>Taumel und Ernüchterung 99 – Als Reporter auf dem Balkan 102 – Flucht vor dem Krieg 111 – An die Laterne! 116</i>	

Fünftes Kapitel: Goethe und die Leiden des Emil Ludwig

121

Der Volks-Goethe 121 – *Pläne* 134 – *Den Eisernen Kanzler vom Sockel stoßen* 140 – »Und was haben Sie schönes zu verkaufen?« – *Ernst Rowohlt* 154 – *Die große Krise* 157 – *Ungewissheit* 174 – *Der Weise aus Heidelberg* 182 – *Plutarch der Weimarer Republik* 187 – *Arrivé* 190

Sechstes Kapitel: Zwei Kaiser und ein Kanzler

199

»*Jedes Werk eine neue Sensation*« 199 – *Reise in die Sowjetunion* 207 – *Ein Buch zur rechten Zeit* – »*Wilhelm der Zweite*« 209 – »*Das Buch erzeugt Bürgerkriegsstimmung*« 216 – »*Memoiren sind wie hübsche Frauen*« 222 – *Der Kampf um Paneuropa und ein Schicksalsschlag* 227 – »*Man möchte weinen bei diesem Buch*« – *Bismarck* 232

Siebtens Kapitel: Kampf um Deutschland

243

»*Nicht eingeschlafen vor Zahlen*« 243 – *Triumph in Amerika* 252 – *Der Menschensohn* 261 – *Der Streit um die Historische Belletristik* 264 – *Gegen die »Ideen von 1919«* 275 – »*Wir Bastarde, gezeugt aus Historie und Dichtung*« 282 – *Triumph in Rom* 287 – *Eklat in Rom: »Die Republik schützt mich«* 293 – »*Juli 14*« 299 – *Wut, Hass, Enttäuschung* 303 – *Reaktionen in Deutschland: »Das Buch verdient einen Sensationserfolg* 309 – »*Man steht sehr in der Welt*« 311 – *Der »Fall Emil Ludwig«* 318

Achtes Kapitel: Niederlagen

323

Ein Film ohne Ludwig 323 – *Entfremdung von Deutschland* 330 – *Eine Ära endet* 334 – *Stalin und Mussolini* 344 – »*Widerstand? Den finden sie wohl kaum*« – *Rechtsruck in Deutschland* 356 – »*Wir sind geschlagen*« – *Ludwig wird Schweizer* 360 – »*Wie aus einer vorgeträumten Welt*« – *Ludwig und die Schweiz* 365 – »*Gefühl des Unsinn, den ich mache*« 367

Neuntes Kapitel: Der Kampf geht weiter 373

Alles Wagner 373 – *Bewunderung und menschliche Enttäuschung* 376 – *Auf dem Scheiterhaufen* 381 – *Furcht vor einem Anschlag* 391 – *Im Irrgarten: Hindenburg* 400 – *Geheimnisvoller Nil: »Wie machen Sie das?«* 407 – *Atemlos in Amerika* 411 – *Eine Kampfschrift gegen die Nazis: »Mord in Davos«* 415 – *Unerwarteter Triumph* 432 – *Besuch bei Roosevelt: »Wie in einem Traum«* 440 – *Prometheus zu Besuch* 446

Zehntes Kapitel: Amerika 463

»Hitlers Feind Nr. 1« 463 – *Ein neues Zuhause* 465 – *Weimar in Kalifornien* 468 – *Die »offene Naivität« der Amerikaner* 477 – *How to treat the Germans* 485 – *Verbissener Kampf um Deutschlands Zukunft* 508 – *Nochmal Stalin: Der Mann der Stunde* 513 – *Hitler's Madman* 516 – *»Gib niemals nach«* 520

Elfte Kapitel: Heimkehr und Ende 529

Eine Reise durch das zerstörte Deutschland 529 – *Der schönste Tag des Alters* 535 – *»Menschenfeindlich, deprimiert, verdrossen«* 545 – *Der entzauberte Freud* 548 – *»Am Rande des Wahnsinns stehende Söhne«* 551 – *Dem Ende entgegen* 559

Epilog 563

Anhang 567

Anmerkungen 569

Quellenverzeichnis 595

Personenverzeichnis 607

Prolog

Der lange Tisch war festlich gedeckt, zum feinen Essen wurde der beste Wein aufgetragen und die Stimmung unter den geladenen Geistesgrößen und Würdenträgern war erwartungsfroh. Die *Großen Zehn*, eine Gruppe von hervorragenden italienischen Prominenten aus Kunst und Wissenschaft, veranstaltete ein Festessen zu Ehren des deutschen Gastes und die High Society Roms ergriff die Möglichkeit, den berühmten Mann einmal aus der Nähe zu sehen. Man schrieb Ende März des Jahres 1929. Rom, die Hauptstadt des faschistischen Italien, stand ganz im Zeichen dieses Besuches, der beinahe wirkte wie ein offizieller Staatsbesuch. Der Gast aus Deutschland sollte in den kommenden sechs Tagen von König Viktor Emanuel III., von Papst Pius XI. und gleich zweimal vom Herrscher Italiens, dem Duce Benito Mussolini, empfangen werden. Alle großen Zeitungen begrüßten ihn mit Porträts oder Interviews, die Schaufenster der Buchhandlungen waren geschmückt mit seinen Werken und Fotos. Doch es war nicht der deutsche Reichspräsident, der die Ewige Stadt besuchte, nicht der Reichskanzler und auch nicht der Außenminister. Der Mann, der in diesen Tagen Rom die Ehre gab, hieß Emil Ludwig. Er war kein offizieller Vertreter Deutschlands, er war Schriftsteller und Publizist, Autor berühmter Werke wie *Bismarck*, *Wilhelm der Zweite*, *Napoleon* und *Juli 14*, die in Italien wie in vielen anderen Ländern reißenden Absatz gefunden hatten. Dass auch der Duce sich als Leser von Ludwigs Werken outete, mochte niemanden überraschen.

Emil Ludwig, der seit 1906 seinen Wohnsitz im schweizerischen Ascona am Lago Maggiore hatte, galt Ende der Zwanzigi-

gerjahre in vielen Ländern als einer der, wenn nicht als *der* Vertreter eines neuen, demokratischen und friedlichen Deutschland, das ein ganz anderes Bild abgab als das alte Kaiserreich vor dem Ersten Weltkrieg. Seine Reise nach Rom wurde zu einem wahren Triumphzug. Der deutsche Gesandte Konstantin von Neurath berichtete nach Berlin an das Auswärtige Amt, Ludwig sei »von italienischer Seite geradezu mit Ehrungen überschüttet worden«. Die gesamte italienische Presse habe ihn zum Teil überschwänglich gefeiert »und streute ihm als dem berühmten ›deutschen Historiker‹ reichlichen Lorbeer«. Geradezu sehnsüchtig wurde in Italien darüber spekuliert, ob der große, so immens erfolgreiche deutsche Biograf möglicherweise in Bälde ein Buch über den Duce schreiben würde (tatsächlich sollte vier Jahre später ein Gesprächsband mit biografischen Zügen über Mussolini von Ludwigs Feder auf den Markt kommen).

Die italienische Presse feierte Ludwigs Besuch auch nach seiner Abreise. Über einen Vortrag Ludwigs über Napoleon I. notierte der *Giornale d'Italia*: »Der Saal der Königlichen Gesellschaft für Vaterländische Geschichte war bis auf den letzten Platz vom ausgewähltesten Publikum Roms erfüllt. Man sah in den ersten Reihen den Kultusminister, die Vertreter des Kriegsministeriums, den Gouverneur von Rom, den Fürsten Boncompagni, den Feldmarschall Caviglia und viele Senatoren; man vermisste den deutschen Botschafter.« Und *Il Messaggerio* schrieb: »Ein Fürst unter den Biographen. Seine Bücher haben ihm einen großen, weltumspannenden Namen geschaffen, er ist eine Berühmtheit geworden.« In Deutschland waren die Reaktionen auf die Begeisterung der Italiener dagegen durchmischt. Republikanische Politiker wie Außenminister Gustav Stresemann und die demokratischen Blätter nahmen sie mit Freude und Wohlwollen zur Kenntnis, sahen sie doch in Ludwig einen Werbeträger für dieses »neue Deutschland«, das sie selbst verkörperten. Der Reichstagsabgeordnete und ehemalige Staatssekretär Oscar A. Meyer stellte fest, Ludwig sei in Rom wie eine »geistige Großmacht« gefeiert worden. Die rechten Blätter dagegen waren missmutig und tobten, ebenso Vertreter der rechten und rechtsextremen Parteien

wie der NSDAP-Gauleiter von Berlin, Joseph Goebbels. Sie verachteten diesen deutschen Juden, der für sie all das in ihren Augen Schlechte, das sie mit der Weimarer Republik verbanden, repräsentierte. Die Tatsache, dass der damalige Botschafter von Neurath (der vier Jahre später Adolf Hitlers erster Außenminister wurde) nicht zum Empfang für Ludwig erschien und ihn auch nicht zu einem Besuch in der deutschen Botschaft empfing, sollte kurze Zeit später zu einer hitzigen Debatte im Deutschen Reichstag führen. Damit war Ludwig sogar zum Thema der großen Politik geworden.

Einleitung

Ende der Zwanzigerjahre hatte Emil Ludwig den Höhepunkt seines Ruhmes erreicht. Schon ein Jahr zuvor war er auf seiner ersten Reise durch die USA, wo sich alleine seine Napoleon-Biografie eine halbe Million Mal verkauft hatte, wie ein moderner Popstar empfangen worden, Einladung ins Weiße Haus inklusive. Weltweit zählte er neben Thomas Mann und Stefan Zweig zu den erfolgreichsten und bekanntesten deutschsprachigen Schriftstellern. In Deutschland war er einer der engagiertesten Vorkämpfer für die Demokratie und gegen die Geister der Vergangenheit, die Leid und Elend über das Land und den ganzen Kontinent gebracht hatten. Er kannte die Großen aus Politik und Literatur, empfing viele von ihnen in seinem berühmten, wundervoll über dem Lago Maggiore gelegenen Haus in Moscia bei Ascona; er war befreundet mit Ernst Toller und Erich Maria Remarque, hatte in Gerhart Hauptmann einen väterlichen Freund; Politiker wie Josef Stalin fragten bei ihm an, ob er nicht eine Biografie über sie schreiben wolle; seine Goethe-Biografie soll auf mehr als 200 Auflagen gekommen sein. Und natürlich schrieb er nicht zuletzt eine Vielzahl erfolgreicher Bücher und galt als der Begründer einer neuen Biografie-Schule. Umso überraschender erscheint es, dass dieser Emil Ludwig heute, mehr als 70 Jahre nach seinem Tod, fast völlig vergessen ist, im Gegensatz beispielsweise zu Stefan Zweig, mit dem er über Jahrzehnte persönlich bekannt war und mit dem er viele Ähnlichkeiten aufweist.

Das sind Superlative, die allein schon rechtfertigen würden, über diesen Emil Ludwig endlich eine Biografie zu veröffentlichen, um ihn dem Vergessen zu entreißen. Doch Ludwig, der

eine interessante und schillernde Persönlichkeit war, sollte uns auch deshalb gerade heute interessieren, weil er ein beredtes Beispiel dafür ist, was passiert, wenn Demokraten aus Feigheit, Kurzsichtigkeit oder Desinteresse einen ihrer Vorkämpfer fallen lassen; ihm die notwendige Unterstützung versagen, wenn er Angriffen von denen ausgesetzt ist, die ein anderes System in Deutschland installieren wollen als Demokratie, Parlamentarismus und Verfassungsstaat. Vor allem auch, weil Emil Ludwig vielleicht als Erster begriffen hatte, wie wichtig und wertvoll es ist, sich um der Zukunft willen mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Mit seinen Biografien über Bismarck und Wilhelm II., mit zahlreichen Artikeln in namhaften Zeitungen und Zeitschriften der Weimarer Republik wie der *Weltbühne* wollte er die Vergangenheit des Kaiserreiches, das noch immer ein Sehnsuchtsraum vieler Deutscher war, delegitimieren, um sie gleichzeitig von den Vorzügen der Demokratie zu überzeugen. Es ist ein beredtes Zeichen für die Unreife vieler Demokraten im Deutschland der Weimarer Republik, dass sie dieses Ziel nicht erkannten und ihn nicht unterstützten beziehungsweise ihn fallen ließen, als der Wind seit 1930 stärker von rechts blies. Die Rechtskonservativen, die Nationalisten und die Nationalsozialisten haben sein Ziel und die damit für sie selbst verbundenen Gefahren viel besser erkannt – und ihn daher bis aufs Messer bekämpft, wobei sie vor persönlichen Attacken gegen Ludwig, den verhassten Juden aus dem Bildungsbürgertum, nicht zurückschreckten. Wilhelm II. schimpfte ihn grollend von seinem holländischen Exil aus einen »Lügenbengel«. Der Ex-Kaiser verklagte Ludwig vor Gericht – und verlor.

Nicht zuletzt zeigen Emil Ludwigs Werk und Wirken, dass es eine Alternative gab gegen die Entwicklung in Deutschland seit dem September 1930, als die Nationalsozialisten ihren ersten großen Wahlsieg bei der Reichstagswahl einfuhren. Der renommierte verstorbene Historiker Hans-Ulrich Wehler betrachtete Ludwig nicht zuletzt als Beispiel einer deutsch-jüdischen Symbiose, und er hatte sicherlich recht damit.

Wie er versuchte, sein Ziel zu erreichen, und welche Gegenkräfte er hervorrief, darüber berichtet dieses Buch. Aber es stellt

mehr da: *Verehrt, verfemt, verbrannt* ist die erste Biografie über Emil Ludwig. Das Buch zeichnet sein Leben nach, unter anderem anhand von Ludwigs Tagebuchaufzeichnungen, die überhaupt vollständig das erste Mal hier verwendet werden. Es beschreibt Ludwigs wichtigste Bücher und die Reaktionen darauf. Klar wird in diesem Buch aber auch, dass Emil Ludwig nicht nur mit einer großen Formulierungskunst ausgestattet war, die dazu führte, wie es hieß, dass auch die jungen Fräuleins, die sonst nur zu Liebesromanen griffen, seine biografischen Werke lasen; sondern auch, dass er mit der »Historischen Belletristik« eine ebenso erfolgreiche wie umstrittene Form der Biografie vielleicht nicht erfand, aber doch zu einer eigenständigen Form entwickelte – für Stefan Zweig war er nicht umsonst der »Begründer einer neuen Biographie«. Ludwig Marcuse, der Philosoph, stellte fest, Ludwig habe die Geschichte zwischen den verstaubten Aktendeckeln hervorgeholt und für ein breites Publikum interessant gemacht. Der Titel dieses Buches – *Verehrt, verfemt, verbrannt* – weist auf die Entwicklung hin, die Emil Ludwig vor allem in Deutschland zwischen 1919 und 1933 gemacht hat – vom Liebling eines großen Lesepublikums zum Lieblingsfeind der Rechten und schließlich zum Staatsfeind des nationalsozialistischen Deutschland. Ludwigs Aufstieg fiel in die Anfangsphase der Weimarer Republik. Seine größten Erfolge hatte er genau während der Mitte der Zwanzigerjahre, also während der relativen stabilen Jahre der ersten deutschen Republik; die Angriffe seiner rechten Kritiker konnten ihm zu dieser Zeit nichts anhaben. Ab 1930, als der politische und gesellschaftliche Mainstream sich sichtbar nach rechts bewegte, wobei es auch eine stärker werdende radikale Linke gab, als sich das liberale Bürgertum auflöste und gesellschaftlich in die Defensive geriet, als die Rechte immer dreister auftrat, begann sein Abstieg, wenn auch nur auf seine deutsche Heimat beschränkt. Dieser Abstieg war ein Menetekel für die Republik. Die Frage ist, ob sich diejenigen, für die er kämpfte, vor ihn stellten oder ihn im Stich ließen – vor allem unter dem zunehmenden Druck der Rechten, die ihn auch immer stärker ganz persönlich diskreditierten.

* * * *

Kein weltberühmter Schriftsteller ist als solcher geboren – das gilt natürlich auch für Emil Ludwig. Diese Biografie setzt daher mit seiner Jugend in Breslau ein, wo er als Sohn des berühmten Augenarztes Hermann Cohn 1881 geboren wurde. Weil der Vater befürchtete, seine vier Kinder würden Zeit ihres Lebens wegen ihres typischen jüdischen Nachnamens Diskriminierungen erfahren, ließ er ihnen kurz nach Emils Geburt den Nachnamen Ludwig geben. Ein Unterfangen, das sein Ziel nicht erreichte, denn Ludwig war später gleichwohl häufig antisemitischen Angriffen ausgesetzt. Früh spürte er den Schriftsteller in sich, er schlug das Angebot aus, in der Firma seines Onkels, immerhin des zweitreichsten Mannes im preußischen Königreich und regelmäßiger Gast bei Kaiser Wilhelm II., Karriere zu machen. Mit seiner südafrikanischen Frau Elga floh er 1906 nach Moscia, wo Ludwig von da an mit Unterbrechungen bis zu seinem Tod 1948 lebte. Kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges entdeckte ihn nach verschiedenen erfolglosen schriftstellerischen Versuchen Walther Rathenau. Im Krieg arbeitete Ludwig zunächst als Korrespondent auf dem Balkan und fuhr erste Erfolge mit Reportage-Büchern ein. 1920 veröffentlichte er dann seine Goethe-Biografie, die ihn zu Weltruhm katapultierte. In den Zwanzigerjahren entwickelte er sich mit seinen Biografien zu einem der erfolgreichsten deutschen Schriftsteller, der Erfolge neben vielen europäischen Ländern vor allem in den USA und zunehmend auch in Südamerika feiern konnte. Kurz vor Adolf Hitlers »Machtergreifung« gab er freiwillig die deutsche Staatsangehörigkeit zugunsten der schweizer auf. Den Kampf gegen die Nazis führte er auch nach dem 30. Januar 1933 von der Schweiz aus weiter. Bei der Bücherverbrennung flogen seine Werke auf den Scheiterhaufen und Propagandaminister Goebbels ließ in einem Buch und einem kleinen Kinofilm gegen Ludwig hetzen. Goebbels vertrat eine brutale und perverse Rassenideologie, aber dumm war er nicht – er erkannte die Gefahr, die durch Ludwig ausging, der so viele Fans in Deutschland hatte. Zugleich giftete

er gegen ihn. Wenn man noch kein Antisemit sei, werde man es gewiss nach der Lektüre der Bücher dieses »Judenbengels«, schrieb er sinngemäß in sein Tagebuch. 1940 floh Ludwig Hals über Kopf in die USA, wo er, wie viele andere Emigranten auch, in Pacific Palisades lebte. Als einziger deutschsprachiger Schriftsteller durfte Ludwig, der 1938 eine Biografie über US-Präsident Franklin D. Roosevelt veröffentlicht hatte, offiziell die US-Politik beraten. Zu Roosevelt blieb der persönliche Kontakt bis zu dessen Tod im April 1944 bestehen.

Im amerikanischen Exil verschärfte Ludwig seine schon seit Jahren verfolgte These, nach denen der Charakter der Deutschen schuld sei an der Entwicklung zu Hitler und zum Krieg. Aus seiner Kritik sparte er auch andere Emigranten nicht aus. Das wiederum brachte ihm schärfsten Widerspruch aus den Emigrantenkreisen ein – einige Autoren wie zum Beispiel Hannah Arendt scheuten nicht davor zurück, ihn wegen seiner politisch-historischen Auffassung mit persönlicher Kritik zu überziehen und dabei auch die Sprache der Nazis zu verwenden. Als Ludwig im Frühjahr 1945 aus dem Exil krank nach Moscia zurückkehrte, war er unter zahlreichen (Ex-)Emigranten eine geradezu verhasste Person. Zwar wurden nach seinem Tod am 17. September 1948 einige seiner wichtigsten Bücher weiter veröffentlicht und erlebten in Deutschland sogar im Zuge des Streits um die Frage, wer am Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Schuld trage, in den Sechzigerjahren nochmals eine gewisse Renaissance. Doch danach wurde es still um Emil Ludwig, sehr still.

Dieses Buch ist der Versuch, die Stille zu beenden. Es handelt sich hier um eine Biografie mit politischem Schwerpunkt. Ludwigs Romane und seine Gedichte, die er ja ebenfalls schrieb, auch wenn sie niemals die gleiche Bedeutung erhielten wie seine historisch-politischen Bücher und Biografien, sein Wirken als Reisejournalist oder seine Bedeutung als Goethe-Biograf, um nur einige zu nennen, wären gewiss eigene ausführlichere Untersuchungen wert.

Für dieses Buch konnte auf verschiedene Archive zurückgegriffen werden. Allen voran auf den umfangreichen Nachlass im

Bestand des Schweizerischen Literaturarchivs in Bern. Hier lagert der Nachlass inklusive fast 2200 Seiten Tagebuchaufzeichnungen Ludwigs. Da er sie in einer sehr seltenen Stenografieschrift in kleine, in Leder gebundene Bücher schrieb, haben wir allen Grund, seinem Sohn Gordon Ludwig dafür dankbar zu sein, dass er diese Tagebücher in mühevoller Arbeit mit der Schreibmaschine abtippte. Umso mehr, weil es möglicherweise niemand anders gegeben hätte, der diese Arbeit überhaupt hätte vollbringen können, weil sonst keiner diese Schrift lesen konnte. Ludwig aber hatte sie seinem Sohn in dessen Jugendjahren beigebracht.

SECHSTES KAPITEL

Zwei Kaiser und ein Kanzler

»*Jedes neue Werk eine Sensation*«

Schon beim Lesen der ersten Kritiken zu *Napoleon* konnten sich Ludwig und sein Verleger Rowohlt sicher sein, dass das Buch ein durchschlagender Erfolg werden würde. Dass das Werk allerdings später allein in den USA mehr als eine halbe Million Mal verkauft werden und der Verfasser damit zu einem Superstar avancieren würde, daran hatten sie sicher zu diesem Zeitpunkt Anfang 1925 noch nicht gedacht. *Napoleon* war ein fulminantes Buch, in dem Ludwig seine Sympathie für den Staatsmann und Feldherrn nicht verhehlte. Vielleicht keine andere Biografie Ludwigs (abgesehen von den Werken über sehr frühe historische Gestalten wie Jesus und Kleopatra) kam in der Erzählform einem Roman so nah wie dieses. Die Tatsache, dass das Buch auch vollständig *Napoleon. Roman* heißt, verleitet bis heute fälschlicherweise zu der Annahme und Beurteilung, es handle sich dabei nicht um eine Biografie beziehungsweise um ein Porträt, wie Ludwig es nannte, sondern wirklich um einen Roman. Es scheint, als habe sich Ludwig von der Leidenschaft seines Objekts anstecken lassen, als sei er mitgerissen von diesem dramatischen und ereignisreichen Leben. »Große Männer« imponierten ihm ohnedies, und wenn sie ein so zerrissenes Inneres hatten wie der Kaiser der Franzosen, dann traf das umso mehr zu. Ereignisse, Schlachten, historische Momente – sie kommen auch in diesem Buch eher als

Randerscheinungen vor. Die Kämpfe im Inneren, die Entwicklung der Persönlichkeit sind es einmal mehr, die der Autor in den Mittelpunkt rückt. Napoleons Liebesleben, sein Ringen und Bangen um Joséphine, erscheinen ihm beim Durchforschen der Seele nicht selten wichtiger als irgendeine Schlacht, bei der Napoleon einen großen, heroischen Sieg davontrug oder auch eine bittere Niederlage erlitt. Napoleon war für ihn ein Held, und dass er ein tragischer war, reizte Ludwig noch viel mehr.

Lob kam von allen Seiten. Privat schrieb Gerhart Hauptmann in einem Brief: »Ihr Napoleon ist da und hat mir viel Freude bereitet. Er schließt sich würdig ihrem Goethe und Rembrandt an.«¹ Ein begeisterter Stefan Zweig schrieb in der *Vossischen Zeitung*: »Ohne von der Wahrhaftigkeit der Tatsachen abzuweichen – im Gegenteil immer hindrängend auf die äußerste Wahrheit des Charakters –, wird das Werk als eine Seelengeschichte höchster Art durchaus Dichterwerk ...« Auch wenn sich hier Geschichte wie ein Roman lese, so wollte Zweig damit sagen, dass es sich eben gerade darum nicht handelte. Und mit dem Begriff »Seelengeschichte« erfasste Zweig genau das, was Ludwig mit seinem Werk erschaffen wollte. Beide Männer waren sich in vielem ähnlich und so begriff Zweig sehr genau die Intention des anderen. Begeistert fuhr er fort: »Dieses Buch, an dem ich schon den ungeheuren sachlichen Fleiß bewundere, der aus einem Chaos von Berichten, Relationen und Darstellungen eine reine klare und sparsame Lebenslinie schafft, ist auch sprachlich, dichterisch und psychologisch eine Leistung. Starker Sinn für das Heroische, Leidenschaft für große Ideen geben diesem Werk einen hinreißenden Schwung, und ich kann nur denken, dass es auf eine ganze Generation so befeuernd wirkt, wie einst Larmartines Girondisten, die ja 1848 geschaffen haben.« Darauf spielte auch die *Neue Preussische Kreuzzeitung* an, das Blatt der konservativen Oberschicht und des Adels – Gruppen, die Ludwig schon bald mit regelrechtem Hass verfolgen sollten. Doch davon konnte jetzt überhaupt keine Rede sein. Die Zeitung fand, dass Ludwig aus der Geschichte Napoleons, »die er aus dem festen Grunde des gesamten Dokumentenmaterials gewinnt«, die »Pa-

rallele zu unserer Epoche« ziehe: »Die Aktualität der politischen Probleme wird offenbar: Napoleon als Vorbild und Warnung unserer Tage.«

Aber auch abseits solcher aktuellen politischen Überlegungen stieß *Napoleon* auf geradezu enthusiastische Reaktionen. Das renommierte *Berliner Tageblatt* schrieb: »Jedes neue Werk in der Reihe der großen biographischen Bücher Emil Ludwigs war bisher eine ›Sensation‹ im besten Sinne. Immer wieder fragte man sich, wie es möglich sei, dass ein Menschenhirn diese Stoffmenge meistern, eine Menschenfeder sie so wundervoll zu einem harmonischen Ganzen zu gruppieren vermöchte, zu einem Werk aus einem Guss, voll historischer Wahrheit und doch angelegt wie ein großer Roman, komponiert wie ein Heldenepos der Antike, aber unter modernster psychologischer Begründung aller Einzelvorgänge und aller großen Zusammenhänge ... Herrlich von Ludwig die Zusammenhänge aufgezeigt, wie der ganz Große in scheinbar nebensächlichen Dingen doch versagte, wie er so sein musste, wie er war und nicht anders ... Prachtvoll, wie Ludwig so etwas gibt, ohne Zwang, ohne lehrhaft zu werden, ohne professorale Schematisierung und Dogmatisierung. Von Werk zu Werk wächst Ludwig an seinen eigenen Büchern.« Der Bühnenautor Wolfgang Goetz, der gerade selbst mit einem Stück über den preußischen General Gneisenau Erfolg hatte, äußerte zwar, nochmals in der *Vossischen Zeitung*, leise allgemeine Kritik an Ludwigs Form der Geschichtsschreibung. Aber auch er gestand unumwunden zu: »Unumstößliche Tatsache ist, dass wir hier die erste Napoleon-Biographie vor uns haben, die nicht ermüdet. Darum liebe ich dieses Buch, weil ein Mensch über einen Menschen größten Formats schrieb, einer, der mitleiden kann.«

So ging es fast durchweg in den Blättern der Republik, auch in denen der Provinz. Was freilich auffällt, ist die Tatsache, dass diese Kritiken fast ausschließlich von Schriftstellern oder Journalisten kamen, nicht von Historikern. Diese hielten sich mit Lobeshymnen zurück, weil *Napoleon* in ihren Augen eben kein wissenschaftliches Werk war – und damit nicht würdig, von ihnen durch eine öffentliche Betrachtung aufgewertet zu werden.

Ludwig focht das nicht an. Er schrieb für das breite Publikum, nicht für die Gelehrten. Daran, dass er auch in vielen Kritiken zu seinem Buch als Künstler und Dichter gesehen wurde, nicht als Fachhistoriker, störte er sich überhaupt nicht – ganz im Gegenteil. Zumindest so lange, wie die Wahrhaftigkeit seiner Arbeit nicht infrage gestellt wurde.

Die Beurteilungen des *Napoleon* im Ausland, das sei vorweggenommen, waren vergleichbar positiv. Das galt vor allem für die USA, wo das Buch ungeahnte Erfolge erlebte und Ludwig zu einem der beliebtesten Schriftsteller überhaupt machte. »Seit Jahren haben wir über kein Buch so viel debattieren hören wie über Ludwigs Napoleon, und ausnahmslos aufs Günstigste«, fasste die *New York Telegramm-Mail* die Aufnahme des Buches in den USA zusammen.² Der *New York Herald* ergänzte: »Ludwigs Napoleon hat in Deutschland Aufsehen erregt. Es ist ein in jeder Hinsicht bewundernswertes Buch: gesund, edel, gut aufgebaut und gut geschrieben.«³ So lasen sich die Kritiken landauf, landab. Und das galt auch für die kanadischen Blätter. Auch in Europa, sei es in England, Frankreich oder Italien, waren die Kritiken oftmals überschwänglich, wenn auch zuweilen distanzierter als jenseits des großen Teichs. Doch insgesamt gab der *Cercolo Filologico Milanese* die allgemeine Richtung wieder, wenn er schrieb: »In dem Band über Napoleon ist es Ludwig gelungen, einen Roman zu schreiben, ohne sich von historischer Genauigkeit zu lösen, und Geschichte zu gestalten, ohne das eigene Künstlertum zu verleugnen. Wir sind der Meinung, dass Ludwigs Buch durch seine sichere Synthese, seine spannende Erzählung, die Buntheit seiner Äußerungen, die Klarheit seines Stils, unter den lehrreichsten und empfehlenswertesten Arbeiten dieser Art zu zählen ist.«⁴

Die allermeisten solcher Kritiken kannte Ludwig noch gar nicht, als er, von der Reise zurückgekehrt, am 25. Januar seinen 44. Geburtstag feierte. Aber er war entspannt wie lange nicht mehr. Der Ehrentag wurde in heiterer Stimmung zu Hause verbracht. »Ein still beglückter Geburtstag zum ersten Mal seit zehn Jahren wieder in Moscia. Elgas schöne reiche Geschenke, der

Eifer der Köchin, der französische Sekt, der Elga den Kopf verdreht.«⁵ Vor allem, dass er nun endlich die Schulden im Dorf bezahlen konnte, freute ihn. Er fuhr stolz mit seinem Auto bei seinen Gläubigern vor. Mit dem Geld ging es nun mächtig bergauf und Ludwig schöpfte aus dem Vollen. Teure Möbel wurden angeschafft, der Bau eines kleinen Hafens am See für ein Motorboot in Auftrag gegeben; im Sommer dann konnte er die ersten Fahrten über den See mit seinem neuen Boot machen. Und der Anschluss an die modernen Zeiten wurde weiter vollzogen – durch die Anschaffung eines Telefons, eines Radios und eines Grammophons. Vor allem das Radio faszinierte ihn. Er hörte von nun an regelmäßig abends klassische Konzerte aus allen möglichen berühmten Konzerthallen Europas, dazu verfolgte er auch die Nachrichten. Begeistert heißt es im Tagebuch: »Das Weltall pfeift, New Yorker Depesche, Wetter und Valuta, dazwischen Händel-Duett, romantisches Orchester, ein römischer Professor, ein Schachspieler, deutsche Märsche, Weltall pfeifend.«⁶ Was für eine schöne neue Welt. Und er telefonierte viel mit dem in der Halle installierten Apparat.

Auch der Urlaub wurde nun mondäner. Mitte Juli reisten die Ludwigs in Begleitung von Ernst Toller, den sie jetzt immer häufiger sahen, nach Suvretta. Toller war wenige Tage zuvor aus dem Gefängnis Niederschönfeld entlassen worden, wo er den größten Teil seiner fünfjährigen Haftstrafe abgesessen hatte. Er war wegen seiner Mitwirkung an der Münchner Räterepublik verurteilt worden und nur knapp einem Todesurteil entgangen. Es ist wahrscheinlich, dass die Ludwigs ihm diese teure Urlaubsreise finanzierten. Toller ging es in dieser Zeit nicht sehr gut, wie Ludwig besorgt feststellte.

Der kleine Ort Suvretta bei Sankt Moritz hatte sich seit der Eröffnung des berühmten Hotels Suvretta House 1912 zu einem der Hot Spots für die Prominenz in Europa schlechthin entwickelt. Wo sonst also hätte Emil Ludwig seinen Urlaub verbringen sollen? Ob er direkt im berühmten Suvretta House logierte, ist nicht klar. Es dauerte nicht mehr lange, bis Ludwig sich ein eigenes Ferienhaus, genannt Suvrettina, hier anschaffte, in dem er,

ähnlich wie in Moscia, viele berühmte Gäste empfangen sollte. Ludwig traf wichtige Persönlichkeiten wie Prinz Max von Baden, den letzten deutschen Reichskanzler unter dem Kaiser, oder Vertreter von Verlagen. Ende Juli war man wieder in Moscia, wo mit Ernst Rowohlt sofort der erste Besucher erschien. Kaum war der Verleger weg, kam der Neurologe Ludwig Lichtheim in Moscia an. Geboren wie Ludwig in Breslau, lebte er nun ebenfalls in der Schweiz. Er beriet seinen Gastgeber bei dessen aktuellem Projekt, dem Buch über Wilhelm II. Es ist interessant und für damalige Zeiten gewiss ganz unüblich, dass ein Autor sich einen Arzt zu Hilfe holte. Doch eigentlich war ein solcher Schritt naheliegend, denn Ludwig wollte ja auch diesmal wieder die Psyche seines Objekts erfassen. Und eine seiner Grundthesen war, dass der Kaiser seit seiner Jugend psychisch unter einer Behinderung litt: einem verkrüppelten Arm. Offenbar ging eine Beurteilung Lichtheims, welche Folgen diese Belastung auf das Denken, Handeln und Gebaren Wilhelms hatte, in Ludwigs Buch mit ein.

Die Idee zu dem Wilhelm-Buch hatte Ludwig Ende Februar. Wie es dazu kam? Ludwig hatte sich mit Bismarck beschäftigt und dann mit Napoleon. Er hatte erkannt, dass sich solche Persönlichkeiten popularisieren ließen und dann für ein breites Publikum interessant waren. Sie waren also gut zu verkaufen – und das im doppelten Sinne. Einerseits konnte man mit einer populär geschriebenen Biografie viel Geld verdienen, wie sich mit *Napoleon* zeigte. Andererseits konnte man auf diesem Weg auch einen politischen Kampf führen. Auf diesen Gedanken war er während seines Einsatzes für die Veröffentlichung des dritten Bandes von Bismarcks Erinnerungen gekommen; bei *Napoleon* finden wir schon Anklänge, aber niemand eignete sich natürlich so gut wie Wilhelm II. Ludwig schlug also zwei Fliegen mit einer Klappe. Und warum auch nicht? Wohl beide Beweggründe motivierten ihn, sehr schnell mit dem neuen Werk voranzukommen. Das Buch war auch der Grund für den Besuch Rowohlts in Moscia. Der Verleger hatte Blut geleckt und Ludwig schien seine Gier danach mit seinem neuen Projekt befriedigen zu können. So war man sich schnell handelseinig. Während die Verkaufs-

zahlen des Napoleon-Buches beständig stiegen – in Deutschland sollte sie bis Ende 1930 auf 189 000 ansteigen, im Ausland auf 636 000 –, schrieb Ludwig also mit flinken Fingern am Wilhelm-Buch. Allein durch Rowohlts Ankündigung des Buches wurde in Verlegerkreisen ein Beben ausgelöst und die Zahl der Vorbestellungen lag lange vor dem Erscheinen bei mindestens 12 000 Exemplaren. Die Gerüchte, Wilhelm werde versuchen, das Buch verbieten zu lassen, sah Ludwig als Chance, das Interesse weiter anzuheizen. Die Arbeit am Manuskript beendete er Ende August.

Wie notwendig aus seiner Sicht der Kampf gegen das Alte war, zeigte sich bei der Präsidentschaftswahl im März und April 1925. Diese Wahl brachte eine Überraschung – eine böse für die Anhänger der Demokratie. Sie war vorzeitig nötig geworden, weil der sozialdemokratische Amtsinhaber Friedrich Ebert verstorben war. Für die gemäßigte Rechte trat der Bürgermeister von Duisburg an, Karl Jarres aus Stresemanns DVP, der auch von den Deutschnationalen unterstützt wurde; Otto Braun, der Kandidat der SPD und langjährige preußische Ministerpräsident, der zu dieser Zeit als Folge einer Regierungskrise kurzzeitig von seinem Amt zurückgetreten war, ging für die Sozialdemokraten ins Rennen, Ex-Kanzler Wilhelm Marx für das Zentrum, Willy Hellpach für die DDP. Die Bayerische Volkspartei (BVP) schickte den bayerischen Ministerpräsidenten Heinrich Held und die KPD stellte ihren Führer Ernst Thälmann auf. Im ersten Wahlgang erreichte keiner der Kandidaten die notwendige absolute Mehrheit. Jarres ging mit 38,8 Prozent als Erster durchs Ziel, Braun kam auf 29 Prozent, Ludwigs Favorit Hellpach blieb mit 5,8 Prozent weit hinten auf der Strecke. Die Weimarer Parteien SPD, Zentrum und DDP einigten sich auf Marx als Kandidaten für die zweite Runde; aus Sicht der Sozialdemokraten bot das die Chance, dass auch solche bürgerlichen und klerikalen Wähler, die Braun ihre Stimme nicht geben würden, sich auf die Seite von Marx schlagen würden. Die Rechte wartete jedoch mit einer Überraschung auf: Sie zog Jarres zurück und stellte für den zweiten Wahlgang einen Mann auf, der in großen Teilen des Bürgertums, des abgedankten Adels und der preußischen Junker hohes Ansehen genoss:

Paul von Hindenburg, der »Held von Tannenberg«. Er konnte sich tatsächlich durchsetzen, wobei er auf die Schützenhilfe der Kommunisten zurückgreifen musste – denn die fundamentalistische und von Moskau aus gelenkte KPD zog Thälmann nicht zugunsten des Kandidaten der Mitte zurück; nur dadurch schaffte es Hindenburg, die Mehrheit zu bekommen. Seine Wahl war ein schwerer Schock für alle diejenigen, die sich für die Republik einsetzten und hinter ihr standen. Die *Frankfurter Zeitung* brachte es wohl auf den Punkt, als sie urteilte, der Ausgang der Wahl sei in erster Linie auf die bisherigen Nichtwähler und Unpolitischen zurückzuführen: »Wir wissen doch alle, was diese Schar bisheriger Nichtwähler diesmal an die Urne geführt hat. Es ist der romantische Strahlenglanz, den die Fieberphantasien verelendeter und in ihrem nationalen Selbstbewusstsein schwer getroffener Volksschichten um das Haupt des Feldherrn geworben haben, ohne dass sie sich der Tatsache bewusst werden, dass sie persönliches wie nationales Elend einzig jenem alten System kaiserlicher Staats- und Kriegsführung zu danken haben, als dessen Repräsentanten sie jenen Feldherrn verehren. Die romantische Sehnsucht nach vergangenem Glanz und vergangener Größe, das hat diese unpolitischen Schichten an die Urne und Hindenburg zum Siege geführt.«⁷

Die Wahl verfolgte Ludwig in Berlin, wo er für Vertragsverhandlungen weilte. Am Abend des Wahltages begab er sich zu einer Kundgebung des »Volksblocks« aus SPD, Zentrum und DDP in den Berliner Sportpalast. Der Andrang war riesig, viele Menschen fanden keinen Einlass in den großen Saal und lauschten den Reden auf dem Vorplatz, wo Lautsprecher aufgestellt worden waren.⁸ Die Rede von Reichskanzler Joseph Wirth empfand Ludwig als imposant, die Menge kam ihm geradezu verrückt vor. Nach der Kundgebung schloss er sich einem Marsch von Tausenden Teilnehmer durch den Westen des Berliner Zentrums an. Anschließend ging er gemeinsam mit Samuel Fischer und Rainer Maria Rilke zu einer Theateraufführung; um halb zwei erreichte sie die Nachricht: Hindenburg war zum Reichspräsidenten gewählt!